

10. Ausgrabung- und Fundberichte

vom 1. April bis 15. Aug. 1899.

Von

Dr. Hans Lehner

Direktor des Provinzialmuseums in Bonn.

Unter diesem Titel beabsichtigt der Berichterstatter stets über die neuesten Funde und kleineren Grabungen im Bereich der vier zum Verwaltungsgebiet des Bonner Provinzialmuseums gehörigen Regierungsbezirke thunlichst rasche und zuverlässige Nachrichten in erster Linie an die Mitglieder des Vereins von Altertumsfreunde im Rheinland, dann aber besonders auch an die Verwaltungsbehörden und Privaten, deren gefälligen Mitteilungen das Provinzialmuseum die Kunde von den Funden verdankt, gelangen zu lassen. Die Berichte sollen möglichst auch durch Abbildungen veranschaulicht werden. Grundsätzlich wird hier nur über Funde berichtet, die der Berichterstatter an Ort und Stelle selbst gesehen und untersucht hat. Wo dies nicht der Fall war, wird es besonders bemerkt. Die Aufnahmen, nach denen die Illustrationen gemacht sind, stammen in der Regel von dem Museumsassistenten Herrn C. Koenen. Der Berichterstatter wird es mit Dank begrüßen, wenn ihm durch viele rasche Mitteilungen die Untersuchung der einzelnen Funde noch an der Fundstelle selbst ermöglicht wird, wodurch bekanntlich die einzige Gewähr für volle wissenschaftliche Ausnutzung der Funde gegeben wird.

Regierungs-Bezirk Coblenz.

Cobern. (Römische Landhäuser und vorrömische Gräber.) In der Nähe des Bahnhofes Cobern entlang der Moselstrasse hat in letzter Zeit Herr Baumeister Schwarzbeck in Cobern eine sehr interessante Ausgrabung vorgenommen, über welche mir, Dank der liebenswürdigen Vermittelung des Herrn Regierungs- und Baurates Schunck in Trier, ein mit einer guten Aufnahme versehener Bericht des Ausgrabungsleiters vorliegt. Auf dem sanft ansteigenden Ufergelände wurden Reste von römischen Villen entdeckt. Die beiden Gebäudekomplexe liegen, soweit sie durch die Ausgrabung sichtbar waren, etwa 70 m von einander entfernt. Auf dem einen Komplex fand sich ein gut erhaltener Keller mit Treppe, von der noch 5 Stufen vorhanden sind, und zwei Kellerlucken, sowie eine Badezelle mit Ziegelestrich. Letztere war bei meiner Anwesenheit nicht mehr sichtbar. Auch der andere Gebäudekomplex enthielt ein Badezimmer mit Ziegelestrich und Viertelrundstab an den Wandfugen sowie einem gemauerten Wasserabfluss zur Mosel, daneben einen etwas grösseren Raum mit Kalkestrich und einige andere Räume, deren Bestimmung noch nicht erkennbar ist. Daneben war eine 7 m tiefe gutgemauerte kreisrunde Cisterne mit 1 m lichter Weite. Ein Plan der Anlage soll hier noch nicht gegeben werden, da seine Vervollständigung durch eine Grabung nach der Ernte beabsichtigt ist. Ob die beiden Gebäudekomplexe zu einem Anwesen zusammengehören oder zwei verschiedene Landsitze bedeuten, wird sich hoffentlich durch die weitere Gra-

bung ergeben. Die zahlreichen Scherben weisen in das zweite und dritte Jahrhundert. Bemerkenswerth ist, dass ganz in der Nähe des erwähnten Kellers ein grosses Lager von Scherben der ersten Hälfte des 1. Jahrhdts. entdeckt wurde. Dasselbe bedarf noch der weiteren Untersuchung, es könnte wohl sein, dass die Gefässscherben von zerstörten Urnengräbern der ersten Kaiserzeit herrührten, denn dass die römischen Gebäude in ein sehr altes Gräberfeld hineingebaut waren, bewiesen die Funde von früheren Gräbern zwischen den Gebäudekomplexen. Bis jetzt wurden in ungleichen Abständen von einander sechs grössere Thonurnen zum Teil mit Beigefässen gefunden, von denen eine römisch aus dem 2. Jahrhd. n. Chr. ist. Die anderen fünf aber gehören der Bronzezeit an und bilden in ihrer vortrefflichen Erhaltung und mit ihren interessanten Beigaben einen hochehrwürdigen Zuwachs des Provinzialmuseums. Bei einer lagen nämlich zwei zusammenpassende Gussformen aus Sandstein, mittelst deren zwei schmale schlanke Bronzemesser hergestellt werden konnten, eine der Urnen enthielt einen kleinen Bronzering, eine zwei wohlerhaltene Angelhaken aus Bronze. Leider waren die Fundstellen der Urnen nicht mehr sämtlich zu sehen, als ich gerufen wurde, nach Angabe des Herrn Schwarzbeck aber enthielten sie sämtlich Reste von verbrannten Knochen.

Weitere Ausgrabungen, welche für den Spätherbst in Aussicht genommen sind, werden wohl wünschenswerte Klarheit über die Anlage der Gebäude wie der Begräbnisse verbreiten.

Münstermaifeld. (Fränkische Gräber.) Auf dem Platz vor der neuen Bürgermeisterei zu Münstermaifeld wurde beim Anlegen einer Wasserleitung ein fränkisches Grab gefunden, enthaltend ein Skelett, ein 80 cm langes Langschwert (an beiden Enden beschädigt), einen 46 cm langen Scramasax und eine 42 cm lange Lanzenspitze. Das Grab gehört offenbar zu einem grossen Gräberfeld, welches ganz in der Nähe der Fundstelle in den vierziger Jahren bei der Erbauung des neuen Anbaues des Gasthauses zur Sonne angetroffen wurde und viele heute leider, wie es scheint, verschollene Fundstücke geliefert haben soll. Die neuen Fundstücke wurden vom Gemeinderat von Münstermaifeld dem Provinzialmuseum geschenkt.

Coblenz. (Römische Meilensteine.) Nachdem bereits im vergangenen Jahre am Engelsberg in Coblenz zwei römische Meilensteine gefunden worden waren, von denen der eine laut Inschrift aus der Zeit des Claudius stammt, während der andere keine Inschrift trägt (vgl. Bodewig Westd. Ztschrft. 1898, S. 227 Nr. 17), sind neuerdings noch vier weitere dicht neben derselben Stelle gefunden worden. Davon waren wieder zwei inschriftlos, während zwei Inschriften trugen. Die eine lautet:

— — — — —
 DIVI
 NERVATR . . NS (sic!)
 AVG GERM PONT
 MAX TRIBVNIC
 POTESTPP COSTI
 A MOGMP
 LIX

also: [*Imp(erator) Caesar*] | *divi* [*Nervae filius*] | *Nerva Tr[ai]an(us) Aug(ustus)*
Germ(anicus) pont(ifex) | *max(imus) tribunic(ia)* | *potest(ate) p(ater) p(atriciae)*
co(n)s(ul) II | *a Mog(ontiaco) m(ilia) p(assuum)* | *LIX*.

Der Stein stammt also aus dem zweiten Consulat des Kaisers Traian, 98 n. Chr.

Die Inschrift des anderen Steines lautet:

— — — — —
 CÆSA . . . ^
 PONT. MAX
 TRIB. POTES
 P. P. COS III////
 AMOGMP
 I L  X |

Das Zahlzeichen in der letzten Zeile ist deshalb abweichend von dem sonstigen Gebrauch geschrieben, weil die Stelle zwischen L und X zu stark verletzt war, als dass man dort eine | hätte anbringen können. Nach dem X ist noch ein dünner, meines Erachtens bedeutungsloser Strich. Die nur bruchstückweise erhaltene Inschrift weist, wie Ritterling gesehen hat, auf Nerva und dürfte so zu ergänzen sein:

[*Imp. Nerva*] *Caesa[r Aug.] pont. max. trib. potest. p. p. cos. III etc.*

Danach stammt also dieser Meilenstein aus dem Jahr 97 n. Chr. Die Steine standen von Norden nach Süden 2,50 m von der römischen Strasse in dieser Reihenfolge: zuerst ein unbeschriebener, dann 50 cm weiter der des Claudius, 1 m weiter der des Nerva, 1 m weiter der des Traian, 1,50 m weiter ein unbeschriebener und 3 m weiter wieder ein unbeschriebener. Das Vorkommen mehrerer Meilensteine von verschiedenen Kaisern an derselben Stelle ist häufig, merkwürdig ist aber die bisher noch unerklärte Erscheinung der drei unbeschriebenen Steine an derselben Stelle. Sämtliche Steine sind dem städtischen Museum im Scheffenhause in Coblenz überwiesen worden. (Näheres s. Wd. Korrb. 1899, 29, 30.)

Coblenzer Stadtwald. (Römische Gehöfte und Tempelanlage.) Auf Anregung von Herrn Oberlehrer Dr. Bodewig in Oberlahnstein, welcher durch Herrn Stadtverordneten Jordan in Coblenz verständnisvolle und rührige Unterstützung fand, liess die Stadt Coblenz in ihrem Stadtwald eine sehr interessante Ausgrabung veranstalten, mit deren Leitung Herr Dr. Bodewig betraut wurde. Der freundlichen Einladung, die Ausgrabung ab und zu zu besichtigen, leistete der Berichterstatter häufig Folge und ist daher in der Lage, teils nach eigener Anschauung, teils auf Grund der ihm von Herrn Dr. Bodewig freundlichst zur Verfügung gestellten Notizen vorläufig folgendes darüber mitzuteilen.

Zunächst wurde eine Anzahl von Villen und Gehöften geschnitten, von denen nachgewiesen werden konnte, dass sie bis an das Ende der Römerherrschaft in dieser Gegend bestanden haben, während ihre erste Anlage durchweg in vorrömische Zeit hineinreicht.

In der Nähe derselben finden sich regelmässig die Grabstätten der einstigen Besitzer und ihrer Familie. Die älteren haben die Form runder und viereckiger Hügel, während um den Beginn des ersten Jahrhunderts vielfach flache Rechtecke und Quadrate von 13—18 m Seitenlänge auftreten, die von einem seichten Gräbchen umgeben sind.

Ziemlich in der Mitte des besiedelten Terrains fand sich ein Tempel, der nach den von Kolossalstatuen herrührenden, auf Schloss Stolzenfels aufbewahrten Skulpturfragmenten dem Merkur und seiner gallischen Begleiterin Rosmerta geweiht war. Er hat die im Treverergebiet wiederholt beobachtete Form der quadratischen Cella mit Säulenhalle. Die äusseren Mauern des Tempels sind 19,15:18,60 m, die entsprechenden Mauern der Cella ungefähr halb so lang. Die eine Seite der Cella durchbricht die dünnen Mauerchen eines früheren kleineren Tempels. Teils neben, teils unter den Seiten desselben liegen 8 Pfostenlöcher, die auf einen dritten frühesten Bau hinweisen. Neben dem Hauptgebäude steht ein später erbautes, kleines Nebentempelchen. Eine

polygonale Mauer mit 3 Eingängen umschliesst das Tempelgebiet, in dem noch verschiedene Altarstellen aufgedeckt wurden. Der grösste Durchmesser des Temenos ist 106 m. Die im Innern des Tempels gefundenen Münzen gehen vom 1. Jhdt. bis um 400 n. Chr.

Als Refugium in Kriegszeiten diente den Bewohnern der Treverersiedelung der Dommelsberg, der nach der Rheinseite und nach dem Thale des Königsbachs steil abfällt. Er ist oben mit 4 Wällen umgeben, von denen 2 durch Mauern verstärkt sind. Wie die zahlreichen Gefässscherben aufweisen, ist dieses Verteidigungswerk in vorrömischer Zeit erbaut und gebraucht, in römischer Zeit nur wenig benutzt worden.

Niederberg bei Coblenz. (Römischer Brunnen.) Auf einem Grundstück des Dachdeckermeisters Johann Kessler in Niederberg wurde beim Fundament-Ausgraben eine kreisrunde gemauerte römische Cisterne gefunden. Die lichte Weite ist oben 1,50 m, unten wird sie etwas enger; die Tiefe des Brunnens beträgt 10,75 m, das Material sind Grauwackensteine. Aus dem Brunnen wurde eine Masse Schutt gehoben, hervorzuheben sind etwa die Reste eines Holzeimers mit Eisenbeschlag, ein Stück eines Mühlsteins, mehrere Dachziegel und Dachschiefer, Sigillatascherben mit Tierbildern, ein Sigillataboden mit Stempel CACVNIVS und ein unleserlicher Stempel, ein Beil und ein Schleifstein. Die Fundstelle liegt nahe am Ausgang des Ortes an der Strasse nach Montabaur. Gerade gegenüber der Fundstelle auf der anderen Seite der Strasse sollen auf dem Felde des W. Sörg wohlerhaltene römische Töpferöfen in früherer Zeit gefunden worden sein.

Andernach. (Vorrömische und fränkische Anlage; römisches Hypokaust.) Am Krahnenberg bei Andernach wurde bei Herstellung einer Scheidewand zwischen den Grundstücken der Herren Altenhofen und Mertens eine merkwürdige Doppelanlage gefunden. In den Bimssand eingesenkt war eine kesselförmige Wohngrube von oben 3,20 m, unten 1 m Durchmesser und 0,90 m Tiefe, ausgefüllt mit Kohlen, Lehmstücken und Scherben von Gefässen der Hallstattzeit. Es waren teils rauhwandige, teils glatte Gefässe, ein Randstück zeigt einen Reif von Nageleindrücken, ein Bodenstück hat noch einen Wandansatz mit Rest von Strichverzierung. Am oberen Rande der Grube lagen dann noch einige grössere zerdrückte Gefässe, deren eines die für unsere Hallstatturnen charakteristische bauchige Form zeigt,

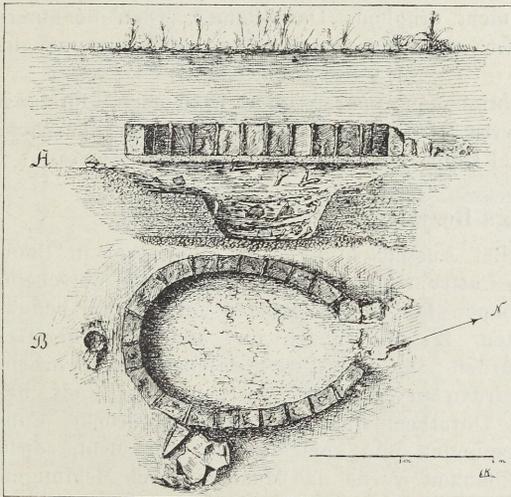


Fig. 1.

während ein anderes einen mit Fingereindrücken roh verzierten Wulst hat, sowie ein dreikantig behauener Stein. Merkwürdigerweise war die Stelle der Brandgrube, während keine Spur auf eine Benutzung in römischer Zeit hinwies, im frühen Mittelalter wieder zu einer Wohnanlage benutzt worden. Etwa 1 m über der tiefsten Stelle der Wohngrube lag nämlich ein noch gut erhaltener rauher Estrich von 8 cm Stärke, welcher den Boden eines elliptischen Bauwerkes aus Tuffsteinen bildete, dessen Gestalt die nach den sehr sorgfältigen Aufnahmen von Herrn Koenen gemachten Abbildungen (Fig. 1) veranschaulichen. Der Durchschnitt A zeigt die Seitenansicht des Baues mit der darunter liegenden Wohngrube, während aus B der Grundriss des späteren Bauwerkes und zugleich die Lage der erwähnten vorrömischen Gefässe zu ersehen ist. Der Estrich besteht aus

Bimsstein und Lehm, der sehr fest zusammengestampft ist, die oberste Schicht ziemlich geglättet und obendrein durch Feuer gehärtet. Die wohl als Fundamentsteine zu betrachtenden Tuffblöcke waren durchschnittlich 33 cm hoch, 20 cm dick und von verschiedener Breite (zw. 11 und 28 cm schwankend). Sie umstanden den elliptischen Estrich sämtlich hochkant mit der Breitseite nach innen. Ihre Zwischenräume waren sehr sorgfältig mit Lehm ausgefüllt, ebenso die Fuge zwischen ihnen und dem Estrich. An der Nordostseite hatte das Bauwerk einen Eingang, von dem aber nur noch die nördliche Wange erhalten war, so dass seine Breite nicht genau bestimmt werden konnte.

Der von den Steinen umschlossene 2,40 m lange, 1,50 m breite Raum war ausgefüllt mit Kohlen, Knochen und sehr viel Lehmbrocken mit Holzabdrücken vom Oberbau des Gebäudes, ausserdem enthielt er ausschliesslich Scherben der karolingischen Zeit, hauptsächlich Randstücke von rohen ungehenkelten Töpfen, aber auch mehrere Henkel von Krügen. Die Bestimmung des merkwürdigen Bauwerks war nicht vollkommen aufzuklären; eine weitere Untersuchung der Anlage, die sich vermutlich weiter erstreckt hat, ist ohne grosse Kosten nicht möglich. Sämtliche Fundstücke von Belang kamen in Besitz des Provinzialmuseums.

Innerhalb der Stadt Andernach wurde an der Ecke Kirchstrasse-Steinweg Nr. 4 auf einem dem Herrn Abraham Weber gehörigen Grundstück bei den Ausschachtungen für einen grossen Pfeiler ein gut erhaltenes römisches Hypokaust entdeckt. Da der römische Fussboden in der grossen Tiefe von 3,90 m unter der heutigen Oberfläche lag, wäre eine weitere Freilegung mit unverhältnismässig grossen Kosten verbunden gewesen. Wir mussten uns daher mit der Aufnahme des in der Fundamentgrube Sichtbaren begnügen. Der Fussboden bestand aus einem 19 cm dicken, sehr guten mit viel Ziegelkleinschlag durchsetzten Estrich, welcher auf 6,8 cm dicken, 59 bis 60 cm im Geviert messenden Ziegelplatten lag, welche dicht an einander schlossen. Dieser Boden wurde von 91 cm hohen Hypokaustpfeilern getragen, welche aus je 15 quadratischen Ziegelplättchen von 20 cm Seite bestanden. Ueber jedem derartigen Pfeiler lag noch eine grössere Ziegelplatte von 42 cm Seite und 6 cm Dicke. Der Zwischenraum zwischen je 2 Pfeilern schwankte zwischen 37 und 42 cm. Der untere Boden, auf welchem die Pfeiler standen, bestand aus einem 10 cm dicken Kalkestrich, der auf einer 20 cm mächtigen Schieferstückerung ruhte. Fundstücke von Bedeutung wurden nicht erhoben. Das Zimmer, wozu die unterirdische Heizung gehörte, muss ziemlich geräumig gewesen sein und lässt auf ein stattliches Gebäude schliessen.

Die Möglichkeit, die beiden beschriebenen Anlagen sofort nach der Auffindung zu untersuchen, verdanken wir dem Herrn Stadtbürgermeister Kerkhoff in Andernach, welcher das Provinzialmuseum beidemale sofort telegraphisch in Kenntnis setzte.

Regierungs-Bezirk Köln.

Bonn. (Römische Funde.) Bei Ausschachtungen im Rosenthal in Bonn kamen wieder mehrere zum römischen Castrum gehörige Mauerzüge zum Vorschein, welche durch Herrn Koenen aufgenommen und in die grossen im Museum befindlichen Detailpläne eingezeichnet wurden. Ziegel, Münzen und andere bei der Gelegenheit gefundene Gegenstände wurden für das Provinzialmuseum erworben. Römische Urnen- und Skelettgräber wurden an verschiedenen Stellen der Stadt, namentlich an der Welschnonnenstrasse, Dorotheenstrasse, an der Rheinbrücke, Coblenzerstrasse, Kaiser Friedrichstrasse gefunden und vom Museum untersucht, sowie die Fundstücke erworben. Vom Stadtbauamt wurde das Museum durch Meldungen von Funden mehrfach in dankenswerter Weise unterstützt.

Efferen bei Köln. (Römische Grabkammer.) Im April d. J. wurde in Efferen an der Luxemburger Strasse bei den Fundamentausschachtungen für das

Stationsgebäude der Köln-Bonner Vorgebirgsbahn eine römische Grabkammer gefunden, welche noch ziemlich gut erhalten und für die Kenntnis dieser unterirdischen Grabanlagen lehrreich ist. Das Entgegenkommen der Direktion der Vorgebirgsbahn ermöglichte nicht nur eine genaue Untersuchung der Anlage, sondern erfreulicherweise die Erhaltung des Bauwerkes unter dem neuen Stationsgebäude.

Wie die von Herrn Museumsassistent Koenen gemachte wohlgelungene photographische Aufnahme (Fig. 2) sowie der Grundriss (Fig. 3) zeigen, bildet die Grab-

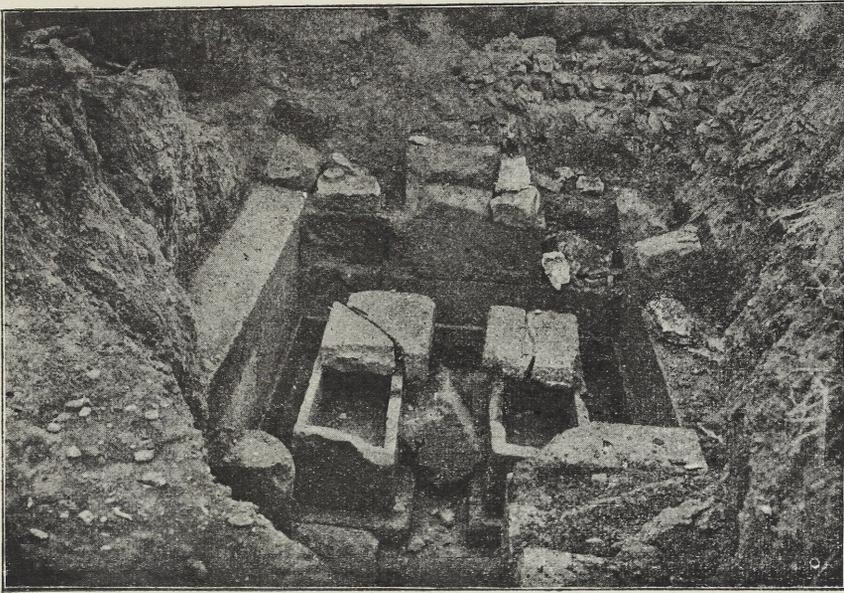


Fig. 2.

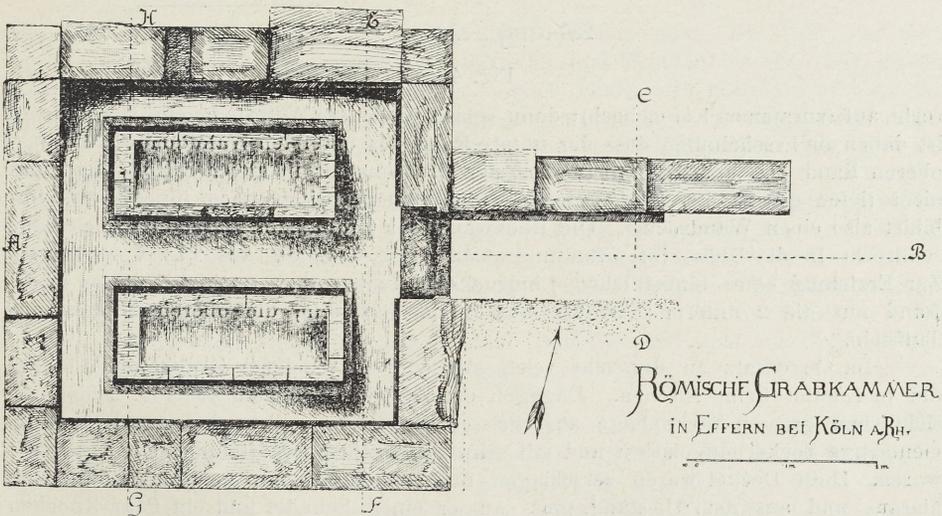
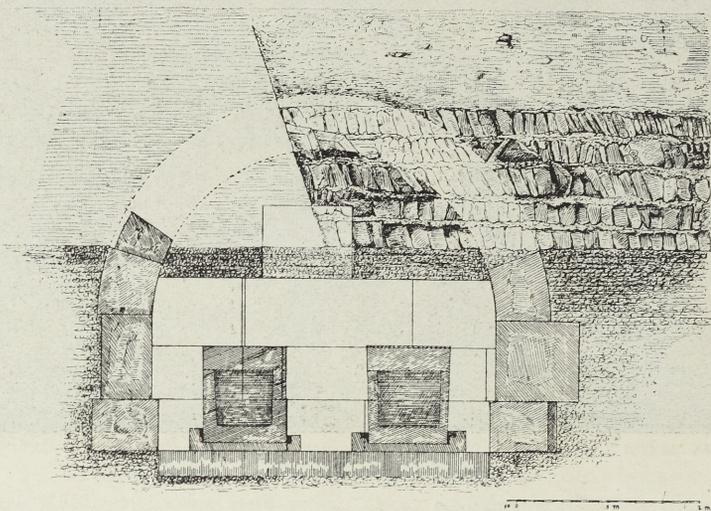


Fig. 3.

kammer einen fast genau quadratischen Raum von 3,72:3,70 m lichter Weite (über dem Sockel). Sie ist also etwas kleiner als das berühmte Römergrab in Weiden,

dessen etwas gestreckterer Grundriss die Masse 3,55:4,44 m im Lichten aufweist. Wie die Weidener Grabkammer war auch die von Efferen mit einem Tonnengewölbe bedeckt, welches zwar eingestürzt war, von dem aber namentlich auf der Südseite noch reichlich Wölbsteine erhalten sind. Die lichte Höhe des Raumes liess sich danach auf 3,25 m berechnen (bei Weiden 4,06).

Wie das Weidener Grab ist auch das von Efferen aus mächtigen, sehr sorgfältig behauenen und in den Stossfugen aufeinander geschliffenen Quadern gebaut, aber im Material ist es mannigfaltiger als jenes. Während dort ausschliesslich Tuffquadern verwendet sind, besteht in Efferen zunächst der 30 cm starke gemauerte Boden aus Tuffsteinblöcken, die senkrechten Wände dagegen aus rotem Sandstein, während wiederum sämtliche Gewölbequadern aus Tuffstein bestehen. Die Wandkonstruktion wird aus der nach Koenens sorgfältiger Aufnahme angefertigten Abbildung (Fig. 4) klar. Zwei Quader hoch geht das Mauerwerk der Seitenwände senk-



Schnitt G — H

Fig. 4.

recht auf (zusammen 1,47 m hoch); dann setzen die ersten Wölbsteine ein. Merkwürdig ist dabei die Erscheinung, dass der untere Rand des untersten Wandquaders mit dem oberen Rand des gemauerten Bodens der Grabkammer in gleicher Höhe liegt und nicht tiefer gesetzt ist. Der unterste Wandquader springt nach innen etwas vor, bildet also einen Wandsockel. Die Rückwand der Grabkammer ging natürlich ganz senkrecht in die Höhe, ihr Erhaltungszustand ist ebenfalls aus Fig. 2 ersichtlich. Zur Erzielung eines einheitlichen Eindrucks bestehen aber auch bei dieser Rückwand nur die 2 unteren Quadern aus rotem Sandstein, die oberen dagegen aus Tuffstein.

Im Gegensatz zu der sehr reich gegliederten Weidener Grabkammer besitzt die in Efferen keine Nischen. Dagegen enthält sie die beiden aus Fig. 2 bis 4 ersichtlichen grossen Sarkophage aus weissem Sandstein, welche in besondere postamentartige Sockel eingelassen und mit schweren flachen Sandsteindeckeln zugedeckt waren. Diese Deckel waren zerschlagen und fanden sich nur noch zur Hälfte vor; hieraus und aus dem Umstand, dass ausser einem Schädel und ein Paar Knochen nichts mehr in der Grabkammer gefunden wurde, geht hervor, dass sie schon in früherer Zeit ausgeraubt worden ist. Rohe Meisselspuren am oberen Rande des einen Sarkophages werden auch von dem Versuche des gewaltsamen Öffnens herrühren.

Eine merkwürdige und mir nicht erklärbare Erscheinung sind schmale querlaufende Rillen auf dem oberen Rande beider Sarkophage, in welchen sich Oxydspuren von Bronzestiften vorfanden. Ob dieselben zu einer Befestigung der Deckel gehört haben, mag dahingestellt bleiben.

Von hohem Interesse ist die noch zum Teil gut erkennbare Thüranlage in der Ostwand der Grabkammer. Die offenbar aus Holz bestehende Thür lief, wie die Abbildungen Figg. 5 und 6 zeigen, in 2 Angeln, deren Angellöcher an den erhaltenen

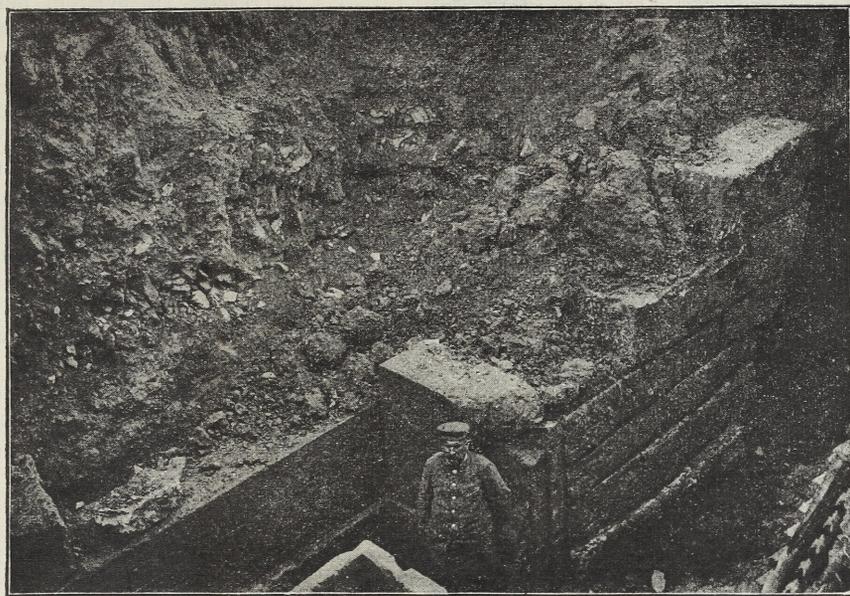


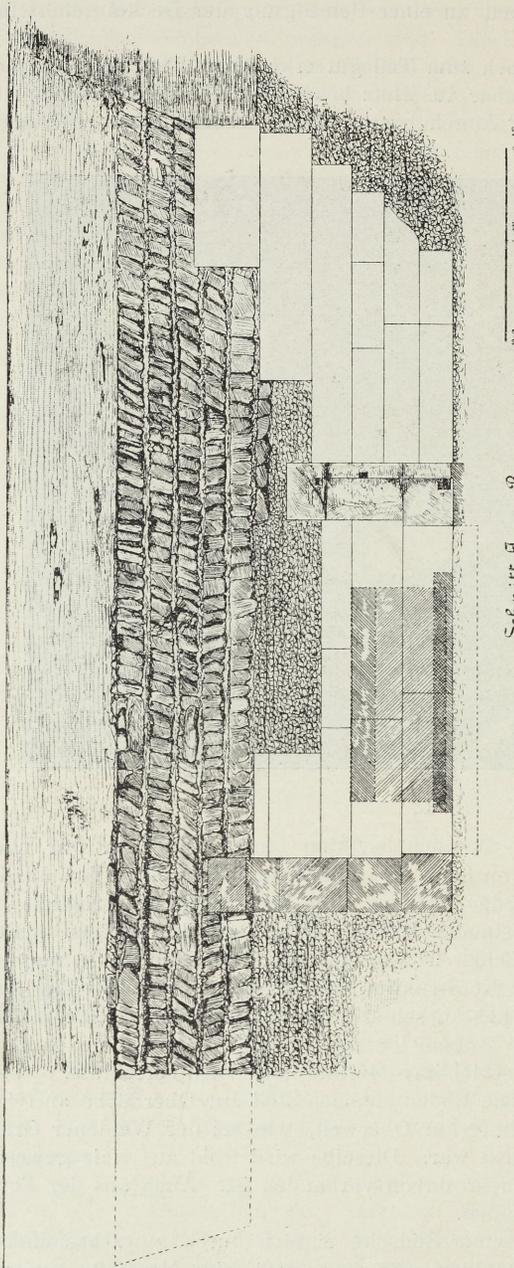
Fig. 5.

Quadern der nördlichen Thürwange deutlich sichtbar sind. Die Thür war nach innen zu öffnen, wie der Anschlag an Schwelle und Wangen beweist. Von aussen konnte ein Riegel vorgeschoben werden, dessen eines Loch noch gut erhalten ist; er wird wohl in einer Eisenstange bestanden haben, welche wohl durch einen aussen an der Thür befestigten Ring lief. Leider ist von der südlichen Thürwange nur der unterste Quader erhalten, so dass die Konstruktion des Verschlusses nicht völlig klar wurde. Die lichte Weite des Eingangs an seiner engsten Stelle beträgt 0,90 m. In Weiden bildete bekanntlich keine in Angeln laufende Thür, sondern eine in zwei Falzen der Thürwangen auf- und abschiebbare Marmorplatte den Verschluss.

Da vor der Thür der gewachsene Boden ziemlich steil zur Oberfläche ansteigt, so ist anzunehmen, dass die Verbindung zur Oberwelt, wie bei der Weidener Grabkammer, durch eine Treppe hergestellt war. Dieselbe wird wohl aus Holz gewesen sein, da nicht die geringste Spur mehr davon vorhanden ist. Auch aus der Form des Bodens war nichts mehr zu erkennen.

Während dieser Aufgang auf seiner Südseite einfach durch gewachsenen Boden (Kies, darüber lehmiger Sand), flankiert war, begleitete seine Nordseite eine abgetreppte Stützmauer aus grossen Kalksteinquadern (s. Fig. 5 u. 6). Diese steht in engem Zusammenhang mit der aus Fig. 4, 6, 7, ersichtlichen Steinstickung, weshalb sie mit dieser zusammen zu behandeln ist. Als man die Baugrube für die Grabkammer ausschachtete, hat man offenbar an der südlichen Hälfte der Grube die Wände ziemlich senkrecht abgestochen, denn hier tritt der gewachsene Boden bis

ganz dicht an das Mauerwerk der Kammer heran. Anders verfuhr man im nördlichen Teil; hier machte man die Grube oben viel weiter als für den Bau nötig war



Schnitt A—B
Fig. 6.

und bildete, wie namentlich der Schnitt E—F (Fig. 7 s. S. 10) zeigt, eine ganz allmählich zur Baugrube abfallende Rampe a—b; diese Rampe hat man sich selbstredend über a hinaus noch fortgesetzt zu denken, bei a ist nur die Grenze der modernen Ausschachtung, über welche hinaus wenigstens an dieser Stelle wegen bestellter Felder gegenwärtig nicht weiter gegraben werden kann. Der Zweck dieser Rampe war höchst wahrscheinlich die leichtere Einführung der schweren Quadern und Sarkophage in die tiefe Baugrube. Der Ausfall an Boden, der so entstanden war, musste nach Fertigstellung der Grabkammer wieder ersetzt werden, und nun begnügte man sich nicht mit einer einfachen Wiedereinfüllung der ausgehobenen Erde, da diese dem Gewölbedruck zu wenig Widerstand geleistet hätte, sondern füllte den Raum mit der sehr sorgfältigen Stückung aus, deren Beschaffenheit die Abbildungen deutlich erkennen lassen. Stets wechselt eine Lage senkrecht oder schräg gesteckter grosser Steine mit einer ausgleichenden Schicht von Kleinschlag, Kies und Sand ab. Schnitt G—H (Fig. 4) zeigt, wie hinter der Rückwand der Grabkammer die Stückung gegen die Grenzlinie des gewachsenen Bodens ungefähr in der Mittelachse der Grabkammer absetzt; aus Schnitt A—B (Fig. 6) ist ersichtlich, wie die Stückung beiderseits noch über die Länge der Grabkammer hinausragt

und im Osten genau mit der erwähnten Treppenstützmauer abschneidet, während ihr westliches Ende ungefähr mit der punktierten Linie zusammenfallen muss; endlich lässt Schnitt E—F (Fig. 7) erkennen, wie die Stückung von Norden an die Stützmauer herantritt und genau mit deren oberem Rande aufhört, so dass die Bestimmung dieser

Mauer als Schutz der Treppe gegen das Nachrutschen der Steinhinterfüllung einleuchtend ist.

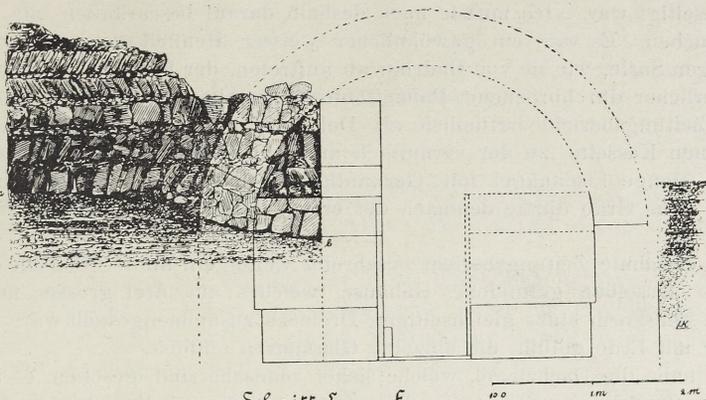


Fig. 7.

Verschiedene in der Grabkammer und in deren Umgebung gefundene profilierte und verzierte Kalksteinblöcke liessen die Vermutung auftauchen, dass die Grabkammer von einem oberirdischen Bauwerk bekrönt gewesen sei, von welchem die Kalksteinreste herrührten. Der Umstand aber, dass mehrere solche Kalksteinstücke auch innerhalb der Stücker als Füllmaterial verwendet waren, ist der beste Beweis dafür, dass sie nichts mit dem Gebäude selbst zu thun haben, vielmehr wohl zu abgerissenen oder eingestürzten Grabdenkmälern einer früheren Periode gehörten und einfach als willkommenes Baumaterial für die nebensächlichen Teile der späteren Grabkammer benutzt wurden. Von einem Oberbau fand sich vielmehr hier, wie auch sonst bei den rheinischen Grabkammern nicht die geringste Spur.

Bachem bei Frechen. (Römischer Grabfund.) Ein schöner römischer Grabfund wurde in diesem Frühjahr in Bachem gemacht, nämlich eine Aschenkiste, welche folgende zum Teil ausgezeichnet erhaltene Gegenstände enthielt: eine Bronzeschüssel von 23,5 cm Dm. und 6 cm Höhe, ein Bronzedodekaeder in der Art der von Conze in d. Westd. Ztschr. 1892, S. 204 ff. beschriebenen, ein Salbgefäß aus Bronze, ein kleines tintenfassartiges Büchsen aus Bronze, einen silbernen vergoldeten Fingerring mit Intaglio, eine Bronzestrigilis, einen Thonbecher, Fragmente von mehreren feinen Gläsern, Eisen- und Knochenreste. Der Grabfund ist dem Provinzialmuseum übergeben worden.

Regierungs-Bezirk Aachen.

Klein-Bouslar (Kreis Erkelenz). (Römisches Begräbnis.) Die Erkelenzer Zeitung vom 12. April d. J. meldet über einen in Klein-Bouslar gemachten Fund folgendes: „Auf einem dem Herrn Franz Müllenmeister gehörigen Acker, südlich von genanntem Orte, stiess man auf einen ummauerten rechteckigen Raum, welcher innen $5\frac{1}{2}$ Fuss lang und $3\frac{1}{2}$ Fuss breit war und dessen Längsrichtung sich ziemlich genau von Nordost nach Südwest erstreckte. Die Mauer war kunstlos, ohne Mörtel zusammengefügt, aus Sandsteinbrocken und hatte eine Dicke von 6 Zoll ungefähr. Innen waren die Wände glatt und genau rechtwinkelig. Die Vermutung, dass das Ganze eine Grabstätte sei, erwies sich bei genauerer Untersuchung als richtig. Der

Boden des 5 Fuss tiefen Raumes war ganz mit einer Aschenschicht bedeckt, deren Mächtigkeit von Norden nach Süden zunahm und hier am Kopfende ungefähr 6 Zoll betrug. In der Asche lagen, vermischt mit Holzkohle zahlreiche fast ganz zu Staub zerfallene Knochenreste. Auch selbst solche, deren Form äusserlich noch erkennbar war, fielen beim Aufheben auseinander.“ Leider gelangte ich zu spät in den Besitz der Mitteilung, so dass, als ich am 20. April nach Klein-Boulsar fuhr, die Anlage selbst bereits beseitigt war. Ich musste mich deshalb darauf beschränken, die Fundstücke zu untersuchen. Es war ein gewöhnlicher weisser Henkelkrug von der schlanken birnförmigen Sorte, wie sie von Hadrian ab auftreten, der Fuss eines Sigillatagefässes, der in zierlicher durchbrochener Palmettenform gestaltete Bronzegriff eines Schlüssels (in dem Zeitungsbericht irrtümlich als Dolchgriff bezeichnet), ein Bronzegriff von einer kleinen Kasette, zu der vermutlich auch die übrigen Bronzerestchen gehörten, und eine Menge Eisennägel mit vierkantigen hohlen Stiften sowie unbedeutende Glasreste. Das Grab dürfte demnach der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts angehört haben.

Der erwähnte Zeitungsbericht beschreibt weiter ein an der Ostecke des Grabes, ausserhalb desselben gefundenes Gehäuse, welches aus drei grossen flachen Dachziegeln in der Form eines gleichseitigen Dreiecks zusammengestellt war. Der Innenraum war mit Erde gefüllt, die einzelne Glasspuren enthielt.

Ich habe die Dachziegel, welche sicher römische sind, gesehen, es handelt sich auch hier offenbar um ein zweites Brandgrab, welches dicht neben dem andern angelegt eine ausserordentlich häufige Begräbnisart repräsentiert.
